Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 12 (1951)

Heft: 2

Artikel: Neues zum Reiterschild von Seedorf

Autor: Schneider, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163678

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neues zum Reiterschild von Seedorf

Von HUGO SCHNEIDER

(TAFELN 39–42)

Der Schild von Seedorf war schon zu verschiedenen Malen Gegenstand von Untersuchungen[1]. Der Gelehrtenstreit drehte sich dabei um die Frage, ob es sich um einen Kampfschild oder einen Funeralschild handle. Eine überzeugende Lösung ergab sich jedoch nicht, weshalb hier nochmals auf die Sache eingetreten werden soll. Die nachstehende Untersuchung, angeregt vom Zürcher Genealogen Dr. W. H. Ruoff, wird auf Grund neuer Überlegungen die Frage zu Gunsten des Kampfschildes entscheiden und hinsichtlich der Datierung und der ursprünglichen Form des Schildes zu neuen Feststellungen führen.

Der Seedorfer Schild bildet heute eine der Hauptsehenswürdigkeiten des Schweizerischen Landesmuseums. Er gelangte 1898 mit der Sammlung Denier hieher und befand sich vorher im Klösterchen Seedorf, das um 1197 von Ritter Arnold von Brienz gestiftet und dem Orden der Lazariterritter übergeben worden war. Seit 1287 beherbergte der Bau Lazariterinnen, seit 1559 Benediktinerinnen.

DER HEUTIGE ZUSTAND

Anläßlich der Neueinrichtung eines Teiles der Waffenhalle im Jahre 1949 wurde der Schild durch G. Evers, den technischen Betreuer der Waffensammlung, mit modernen Mitteln gereinigt, wobei sich Details künstlerischer und technischer Art zeigten, die durch den Schmutz und Staub der Jahrhunderte unsichtbar geworden waren (Tafel 39).

Der dreieckförmige Schild (H. 87 cm, Br. 67 cm) ist aus Lindenholz gefertigt, was ihm bei großer Stabilität ein geringes Gewicht verleiht. Die Schildfläche ist leicht nach außen gebogen, die Oberkante des Schildes gerade; die Seiten sind leicht geschweift und die oberen Schildecken abgerundet. Vorder- und Rückseite sind mit Schweinsleder überzogen, auf das ein noch gut erhaltener Kreidegrund aufgetragen ist, den eine ursprünglich blaue Temperafarbe überdeckt. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich diese verändert und erscheint heute schmutzig-dunkelgrün. Auf der Rückseite hat sich aber die ursprüngliche blaue Farbe noch in Partikelchen erhalten. Das äußere, sichtbare Schildfeld ist mit einem aufrecht schreitenden, grimmenden Löwen geschmückt, dem Wappentier des Ritters Arnold von Brienz. Kontur- und Binnenzeichnung treten aus dem Kreidegrund plastisch hervor und die schwarz umrandete ganze Figur ist mit Silber belegt. Einzig die Zähne

[1]) J. Müller, Merkwürdige Überbleibsel von Alter Thümeren an verschiedenen Orthen der Eydtgenosschafft, Zürich 1775 III., S. 20 ff. – J. R. Rahn, Der Schild von Seedorf, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1880–83, IV, S. 407. – H. Zeller-Werdmüller, Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1884, XXI/5, S. 127. – R. Durrer, Die Freiherren von Ringgenberg, Vögte von Brienz und der Ringgenberger Handel, Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 1896, XXI, S. 204. – W. Boeheim, Der Reiterschild von Seedorf, Zeitschrift für historische Waffenkunde, Dresden, I, 1897–99, S. 69 und 93. – P. Ganz, Geschichte der Heraldischen Kunst in der Schweiz im 12. und 13. Jahrhundert, Frauenfeld 1899, S. 26 ff. – G. F. Laking, A record of European armour and arms through seven centuries, London 1920, I, S. 78. – Das Schweizerische Landesmuseum, 1898–1948, Festbuch zum 50. Jahrestag der Eröffnung, Zürich 1948, S. 213, Taf. 35.

und Klauen zeigen weiße Färbung mit schwarzer Kontur. Wendelin Böheim[2] betont in seiner Beschreibung des Schildes die strenge Stilisierung der Löwenfigur, die an persische Tierdarstellungen des 9. oder 10. Jahrhunderts erinnere und gewandt, durch Engobage, mit dem Spatel aus dem Grund herausmodelliert sei. Weniger geschickt scheint uns die Art und Weise, mit der der Löwe in die Schildfläche hineinkomponiert ist. Das Tier ist zu nah an den obern Schildrand gerückt, während unten und seitlich das Verhältnis der Figur zur Fläche viel besser ist. Die linke Hinterpranke des Löwen ruht auf einem oben horizontal begrenzten Sockel, dessen unterer Abschluß nicht mehr klar erkennbar ist, weil der Schildfuß stark durch Wurmfraß gelitten und seine Spitze verloren hat. Von den drei übrigen Gliedmassen berührt nur die linke Vorderpranke den Schildrand, während die rechte Vorder- und Hinterpranke, wie auch der in Form eines Schwanenhalses aufgebogene Schweif sich frei im Schildraum ausbreiten können.

Angesichts der außerordentlichen künstlerischen und technischen Qualität der Arbeit und der sonst meisterhaften Komposition fällt das Hinaufrücken des Kopfes an den obern, leicht eingezogenen Schildrand besonders auf, und es muß deshalb die Frage aufgeworfen werden, ob dieser Mangel nicht aus einer spätern Veränderung der obern Schildfläche herrührt. Zwei Überlegungen führen zu diesem Schluß: Vergleichen wir nämlich die jetzige Form des Schildes mit Siegeln und andern bildlichen Darstellungen aus der Zeit, so können wir keine ähnlichen Beispiele finden. Das Verhältnis von Schildhöhe zur Schildbreite ist ganz außergewöhnlich, und dann geben auch die beiden obern, halb abgerundeten Ecken dem Schild eine Linienführung, wie sie unseres Wissens nirgends vorkommt. Der Einwand, es sei die Schildfabrikation im Hochmittelalter nicht normiert gewesen, ist nicht stichhaltig, denn nicht nur die gesamte abendländische Bewaffnung, sondern auch die Kriegsführung hielt sich an gewisse Regeln. Helm, Schild und Lanze sind überall gleich – man denke auch an deren Verwendung in der Heraldik – und das ritterliche Kampfspiel im Buhurt und im Tjost unterschied sich kaum vom Kampf im Felde, wo in den Reiterschlachten auch der Schild eine gewichtige Rolle spielte. Über die ursprüngliche Form des Schildes gibt uns die Beschaffenheit seiner Innenseite einen wichtigen Hinweis. Sie ist, wie die Vorderseite, mit Schweinsleder überzogen, wobei die überstehenden Lappen der Vorderseite um die Schildkanten umgeschlagen und auf der Innen-(Rück-)seite festgeklebt sind. Nun greift von der obern Schildkante ein bogenförmiges Segment des äußern Lederbezuges in die Schildrückseite ein, das, aufgeklappt, die natürliche Fortsetzung der seitlichen Schildränder bildet (Tafel 39b) und uns die ursprüngliche Schildform wiedergibt, wie sie auf Abbildung, Tafel 40a, rekonstruiert ist.

REKONSTRUKTIONSVERSUCH

Wird nun das erwähnte Segmentstück des Lederüberzugs von der Rückseite zurückgeklappt, so fügen sich auf der dermaßen ergänzten Vorderseite die oben erwähnten einseitig abgerundeten Ecken harmonisch in den Schildbogen ein, und auch der Löwe steht dann besser im Feld drin. Schild und Schildbild sind in der Raumverteilung aufeinander abgestimmt. Auch das heute fehlende unterste Stück läßt sich ohne Schwierigkeiten ergänzen, so daß nun der Schild eine vollkommen neue Form und eine Höhe von 110 cm erhält. Er steht auf einer Spitze und ist oben durch einen etwas abgeflachten Bogen abgeschlossen. Der Pergamentkodex des Petrus de Ebulo «Carmen de bello Siculo», heute in der Berner Stadtbibliothek, bietet uns in seinen Miniaturen eine ganze Reihe solcher Schildformen. Das Werk ist wohl in den Jahren 1191–1196 entstanden und beschreibt den Kampf zwischen Kaiser Heinrich VI. und dem Grafen Tankred von Lecce, dem Bastarden Rogers. Typisch sind bei diesen Schilden die längliche Form, der gewölbte obere Rand und die Verjüngung zu einer vollkommenen Spitze unten. Dieselbe Form ist in der Schweiz

[2]) W. Boeheim, a. a. O. S. 71.

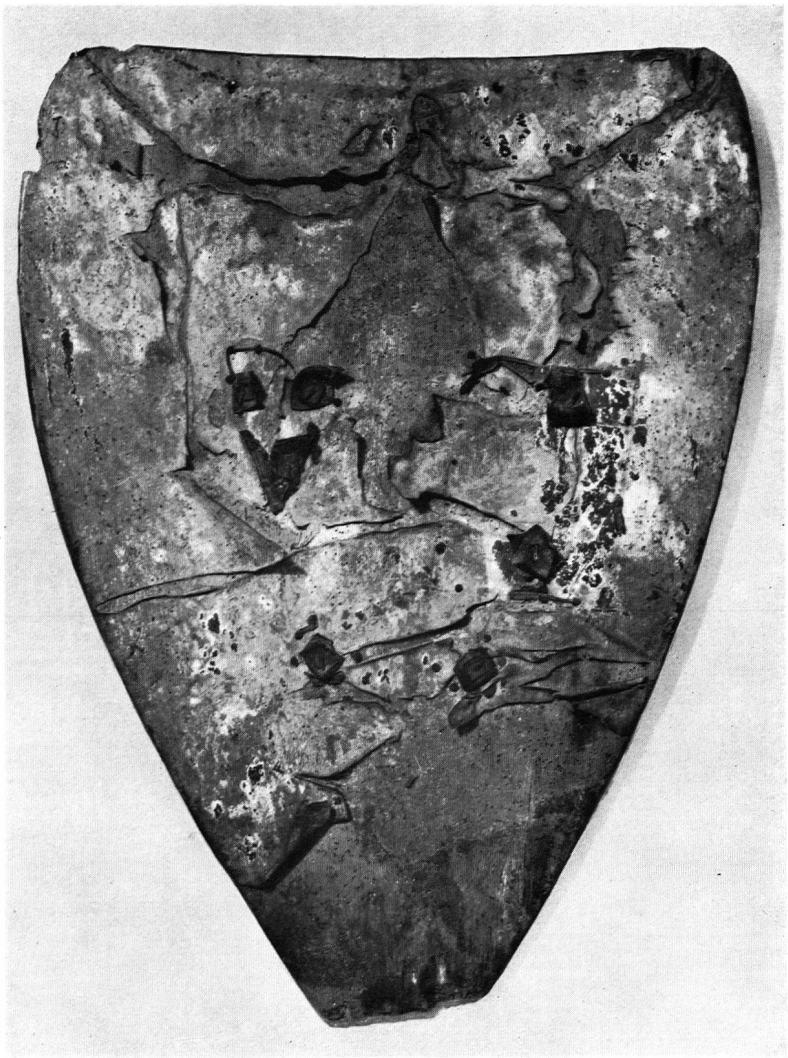
im 12. Jahrhundert nachzuweisen und findet sich mit aller Deutlichkeit auf einem Pfeilerrelief im Großmünster in Zürich wiedergegeben (Tafel 41c). Es ist die gleiche Form, wie sie der normannische Kampfschild besitzt, der uns aus den Darstellungen auf dem Teppich von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert bekannt ist, hier allerdings noch etwas schlanker, seine Grundform und Handhabung blieben aber dieselben (Tafel 40b). Man wird also wohl kaum fehlgehen, wenn man auf Grund seiner ursprünglichen Form die Entstehungszeit des Schildes von Seedorf spätestens in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts ansetzt[3].

Noch ist die Frage zu beantworten, wann und zu welchem Zweck der Schild in seine heutige Form umgewandelt worden ist. Es wäre denkbar, daß die oberste Schildzone vielleicht durch den Gebrauch lädiert war. Doch scheint dies deswegen wenig wahrscheinlich, weil man sich bei den uns bekannten Reparaturen defekter Waffen immer an die ursprüngliche Form des Kampfzeugs gehalten hat. So drängt sich die Überlegung auf, die Abänderung sei eher aus Gründen der Zweckmäßigkeit geschehen. Die Waffe war zu allen Zeiten einer steten Entwicklung unterworfen. Erfahrung im Kampfe formte und wandelte sie. Die aufgebogene Schildoberkante mußte nicht nur dem ästhetischen Empfinden jener Zeit genügen, sondern ebensosehr dem praktischen Gebrauch im Kampfe dienen. Tatsächlich konnte der Krieger hinter diesem Segment sein Gesicht schützen. Der Lanzenstoß war nach Möglichkeit auf das Gesicht des Gegners gerichtet, um ihn aus dem Sattel zu drücken. Nun besaß der Krieger des 11. und 12. Jahrhunderts wohl einen Helm. Dieser hatte glockige Form und war nur auf den Kopf aufgesetzt, nicht aber darüber hinuntergestülpt. Nacken, Ohren und Wangen deckte ein am horizontalen Helmrand befestigtes Maschenpanzergeflecht. Die Augen waren frei, und lediglich eine Spange, das Nasal, welches in der Mitte des Stirnreifs festgenietet war, schützte in schmaler Zone Nase, Mund und Kinn notdürftig vor Schwertstreichen. Das Gesicht war jedoch gegen Lanzenstiche praktisch nicht gedeckt. Diesen Schutz hatte also der Schild und speziell die obere Zone mit dem Segment zu übernehmen. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begann sich der Topf- oder Kübelhelm zu entwickeln, und zwar in der Weise, daß man die gesamte Glocke aus 3–5 Platten zusammennietete. Der Topf wurde so weit gestaltet, daß er über den Kopf heruntergestülpt werden konnte. Ursprünglich lag er auf dem Scheitel des Kriegers auf. Allmählich zog man aber auch die Seitenplatten so tief, daß der nun bereits ziemlich schwere Helm auf den Schultern ruhte. Das Gesicht war vollkommen abgeschirmt und nur ein schmaler Sehschlitz erlaubte den Ausguck. Ein allzu langer Schild, welcher ins Gesicht hinaufragte, behinderte aber leicht die ohnehin schon stark beschränkte Sicht. Was lag daher näher, als kurzerhand den obersten Teil horizontal wegzuschneiden, um dem Schild die moderne, zweckentsprechende Form zu verleihen. Tatsächlich haben die Schilde seit dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts die ausgeprägte Dreieckform mit der geraden Oberkante, wie wir sie z.B. auch am Schild von Raron im Valeria-Musum in Sitten[4] kennen. Es scheint also, daß der Schild von Seedorf doch ursprünglich die ältere, die «normannische» Form besessen hat und seine heutige Gestaltung wohl frühestens zwischen 1230–1250 erhielt. Damit ergibt sich aber auch die Verwendung dieser Waffe. Es darf mit Bestimmtheit angenommen werden, daß sie für den Kampf gebaut wurde und aus diesem Grund auch bei der teilweisen Änderung der übrigen Schutzbewaffnung aus praktischen und kampftechnischen Überlegungen abgeändert wurde. Dieses Verkürzen des Schildes bei gleichzeitiger Verstärkung des Helmes und der damit verbundenen Brustpanzerung ist ein Prozeß, welcher sich bis ins ausgehende 15. Jahrhundert verfolgen läßt, da bei den riesigen Stechhelmen der Schild zum leeren Schutz des Zügelarmes herabsank.

Damit ist das älteste heraldische Denkmal unseres Landes und wohl der älteste und schönste der wenigen erhaltenen mittelalterlichen Kampfschilde erneut in unser Blickfeld gerückt worden. Es bleibt einer späteren Untersuchung vorbehalten, die heraldischen und kunstgeschichtlichen Probleme dieses prachtvollen Stückes weiterzuverfolgen.

3) Vgl. auch die Siegel auf Tafel 41. 4) Tafel 42.

a

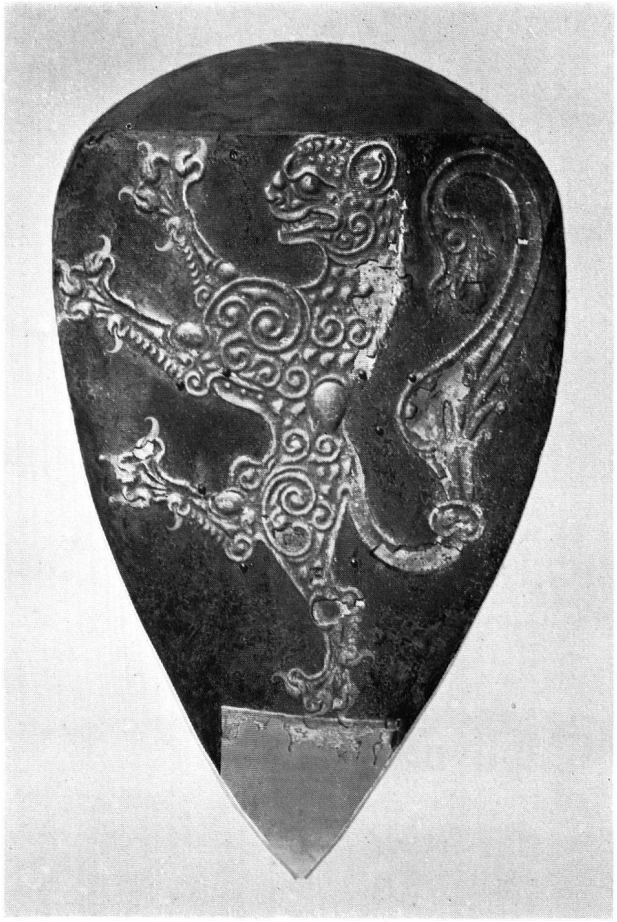


b

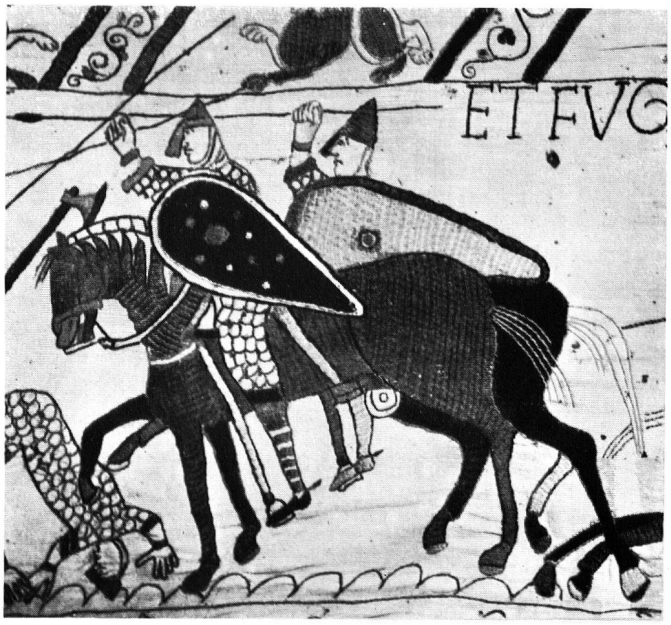
DER REITERSCHILD VON SEEDORF, 12. Jahrhundert, 2. Hälfte

a Vorderseite, im heutigen Zustand – b Rückseite

Phot. Schweiz. Landesmuseum



a



b

DER REITERSCHILD VON SEEDORF

a Der rekonstruierte Schild. – b Ausschnitt aus dem Teppich von Bayeux, 11. Jahrhundert, 2. Hälfte

Phot. Schweiz. Landesmuseum

a

b

c

ZUM REITERSCHILD VON SEEDORF

a Siegel des Herzogs Bertold von Zähringen, 12. Jahrhundert, 2. Hälfte – b Siegel des Grafen Rudolf II. von Habsburg, 13. Jahrhundert, 1. Hälfte – c Pfeilerrelief im Großmünster in Zürich, 12. Jahrhundert, 2. Hälfte

Phot. Schweiz. Landesmuseum und Kantonales Hochbauamt Zürich (c)

REITERSCHILD MIT DEM WAPPEN VON RARON

Um 1300 – Sitten, Valeria-Museum

Phot. Schweiz. Landesmuseum